

Die Fragen stellte Stephanie Peeters, Referendarin aus Münster.

Deutschland ist ja seit fast 25 Jahren wiedervereint. Sind Sie es vielleicht auch manchmal ein bisschen leid, dass das Attribut „ostdeutsch“ oft klingt wie ein Handicap?

Bundeskanzlerin Angela Merkel

Das finde ich nicht so. Und ich habe das früher auch nicht so empfunden. Es zeigt halt eine bestimmte Herkunft an. Und da ich ja auch noch zu der Generation gehöre – anders als die heute jungen Leute –, die 35 Jahre in der ehemaligen DDR gelebt hat, kennzeichnet es natürlich auch eine andere Erfahrungswelt. Aber ich habe den Eindruck, das ist in der heutigen jüngeren Generation sowieso kein Thema mehr. Und deshalb stört es mich nicht.

Wenn man aus zwei Teilen ein neues Ganzes schaffen muss, dann hat man die Chance, das jeweils Beste zusammenzufügen. Was sind denn in Ihren Augen die besten Sachen aus Ost und West, die im geeinten Deutschland zusammengefunden haben?

Also, man darf nicht vergessen: Politisch waren es zwei völlig unterschiedliche Systeme. Und das eine System ist in sich zusammengebrochen, besser gesagt, die Menschen haben sich dagegen aufgelehnt. Sie wollten also ein anderes System. Das, was das Wichtigste ist, das sind natürlich die Menschen, die Bürgerinnen und Bürger. Und die haben die gleichen Ideale, in Ostdeutschland und in Westdeutschland. Sie wollen Freiheit, sie wollen Demokratie, sie wollen Gerechtigkeit, Solidarität, Sicherheit. Das sind Dinge, die uns einen. Und deshalb konnten wir auch so gut zusammenfinden. Weil die Menschen von ihren Lebenseinstellungen her doch sehr, sehr ähnlich sind. Und dann gibt es einige Dinge, die natürlich in der ehemaligen DDR besser eingeübt waren. Zum Beispiel, dass viele Frauen berufstätig waren. Und es sind manche Dinge in Gang gekommen, die in der alten Bundesrepublik vielleicht noch nicht so gut entwickelt waren. Der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz ist dann im Zuge der Deutschen Einheit gekommen. Heute haben wir, Gott sei Dank, auch schon einen Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz umgesetzt. Und damit sind Lebenserfahrungen auch eine gewisse Antriebskraft gewesen, auch in der alten Bundesrepublik Wünsche zu verwirklichen.

Mittlerweile gibt es auch in den alten Bundesländern viele strukturschwache Regionen. Brauchen wir jetzt den Aufbau West?

Wir brauchen sowieso immer wieder die Erneuerung unserer Infrastruktur. Und es ist richtig, dass wir sowohl bei den Straßen als auch bei den Schienen, auch in anderen Bereichen manchmal etwas von der Substanz leben. Und deshalb sind Investitionen extrem wichtig. Wir haben aber den Solidarpakt II bis 2019. Er unterstützt die neuen Län-

der, und daran wird auch nicht gerüttelt. Und wir haben viele Förderprogramme in Deutschland. Die werden – unabhängig ob Ost oder West – vergeben. Das heißt: Städteförderung und anderes wird natürlich auch für die alten Bundesländer vom Bund unterstützt. Und wir haben etwas ganz Entscheidendes gemacht für strukturschwache Regionen in der alten Bundesrepublik: Wir haben die sogenannte Grundsicherung, das heißt, die Rentenzahlungen für diejenigen, die aus der Rentenkasse nicht genug bekommen, auf die Bundesebene übernommen. Und das hilft gerade auch den Regionen in Westdeutschland, in denen eine hohe Arbeitslosigkeit herrscht.

Um die Wirtschaft in den neuen Ländern ein bisschen auf die Beine zu stellen, hat man vielerorts auf einen sehr pragmatischen Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Unternehmen gesetzt. Können da die alten Länder noch was von lernen?

Ich denke, dass es wichtig war, die Forschungsförderung in den neuen Ländern speziell auszurichten, weil wir noch nicht so viele exzellente Forschungseinrichtungen größerer Art hatten. Die Frage, wie wir Mittelstand innovativ gestalten, ist allerdings eine gesamtdeutsche. Und da kann man schon schauen, ob man voneinander etwas lernen kann.

Deutschland hat in Europa und der Welt mittlerweile eine sehr starke Position eingenommen. Liegt das vielleicht auch daran, dass wir in den letzten hundert Jahren oftmals uns überdenken mussten und uns auch neu erfinden mussten?

Es liegt sicherlich daran, dass wir sehr gezwungen waren, richterweise gezwungen waren, uns mit unserer Geschichte sehr auseinanderzusetzen. Der Nationalsozialismus war eine tiefe Zäsur und hat uns Deutsche doch dazu verpflichtet, uns mit dieser Vergangenheit sehr stark auseinanderzusetzen, damit sich so etwas nie wiederholt. Und wir sind dankbar, für Europa zum Beispiel, und sind deshalb auch verpflichtet, in der Zukunft immer für ein geeintes Europa einzutreten. Weil dieses Europa uns nicht nur Frieden gebracht hat, sondern uns auch die Möglichkeit gibt, in der Welt – gemeinsam, als Europäer – die Stimme zu erheben.